

Weltmann und Schriftsteller

Eine Begegnung mit dem Niederländer F. Springer

„Wenn ein Buch einmal erschienen ist, ist mir das Schicksal des Buches völlig egal. Ein fertiges Buch sieht der Autor auch nur noch als Leser“, erklärt der niederländische Schriftsteller F. Springer eine seiner Grundregeln, bevor das Gespräch richtig begonnen hat. Interviews mag er nicht besonders, übt in diesem Punkt große Zurückhaltung. „Ich erzähle einfache Geschichten, große Worte liegen mir nicht. Was man in zwei Sätzen sagen kann, muß man nicht auf zwei Seiten ausbreiten.“

Erfrischende Worte eines Schriftstellers, der 1962 mit „Bericht uit Hollandia“ unter dem Pseudonym F. Springer sein erstes Buch vorlegte und erst in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit gewonnen hat, die seinem Œuvre eigentlich zusteht. Es entspricht auch seiner vornehmen Bescheidenheit, daß er im niederländischen Literaturbetrieb nicht so präsent ist wie viele seiner Kollegen, die sich auch in den entsprechenden Amsterdamer Kneipen und In-Treffs sehen lassen. Lesungen sind selten. Das liegt aber nicht nur an seinem Werk, sondern auch an seinem Beruf. F. Springer, Jahrgang 1932, ist Diplomat, vertrat die Interessen seines Landes in Neu-Guinea, New York, Bangkok, Brüssel, Dacca, Teheran, Straßburg, und seit 1985 ist er Botschafter der Niederlande in der DDR.

Dieses bewegte Leben seit 1958 erklärt zusammen mit seinem Geburtsort Batavia im ehemaligen Niederländisch-Indien die exotischen Schauplätze seiner Romane und Erzählungen. Gerade die ersten 14 Jahre seines Lebens „unter der Tropensonne“ haben ihn geprägt. „Ich bin ein ‚indische jongen‘“, lächelt er. Eine „indische“ Jugend zu haben bedeutet aber auch Gefangenschaft in japanischen Konzentrationslagern nach der Eroberung der

niederländischen Kolonie im Zweiten Weltkrieg. „Ich habe schon recht früh viele Grausamkeiten gesehen.“ Vielleicht sind sein Humor und seine ironische Erzählweise Möglichkeiten, diese Erfahrungen zu verarbeiten. „Natürlich habe ich bei meinen Erzählungen und Romanen tropische Dekors gewählt, weil ich mich darin auskenne. Ich bin dort gewesen, habe mit Menschen gesprochen, Erfahrungen und Atmosphäre gesammelt.“

Sein neuestes Buch, „Quissama“ (1985), spielt in Angola, direkt nach Erlangung der Unabhängigkeit von Portugal. Ein niederländischer Geschäftsmann wird nach Luanda versetzt, um auch in Afrika Geschäfte zu machen, trifft gleich auf dem Flughafen den niederländischen Geschäftsmann und Abenteurer King Velderman, einen Lebenskünstler, der alle Tricks kennt und dem Erzähler Charles Enders in Luanda durch seine Beziehungen Tür und Tor öffnet. Doch Enders vergißt bald seine Mission, läßt sich vielmehr von Veldermans Erzählungen in Bann schlagen.

Man vermutet natürlich sogleich autobiographische Züge in dem Werk. „Die Gefühle stimmen, aber die Fakten könnten auch von jemand anderem stammen, der beispielsweise Luanda besucht und beschreibt“, meint Springer bescheiden. Die Fahrt der beiden Helden durch Luanda ist ein Kabinettstückchen realistischer Prosa. Die verfallene Pracht der ehemals portugiesischen Metropole, der Verfall der Kneipen mit desolater Neonreklame, das Nebeneinander von revolutionären und kolonialen Straßennamen, der Gouverneurspalast mit der balsamierten Leiche Agostinho Netos. King Velderman kennt noch das frühere Leben in Luanda, mit Suff und wilden Festen, jetzt beherrschen Bulgaren, Russen und Polen das

Feld. Bei solchen Passagen offenbart sich Springers Erzähltalent, eine Fabulierkunst mit augenzwinkernder Ironie, mit einem Blick für das Detail, das oft mehr aussagt als eine große Suada. Und wenn F. Springer liest, ist er ganz bei der Sache, betont und gestikuliert, als wolle er nicht lesen, sondern erzählen.

Zu seinen Vorbildern zählt er den Niederländer Willem Elsschot und Heinrich von Kleist, besonders dessen Erzählungen haben es ihm angetan. „Wir leben in einer schnelllebigen Zeit, man muß kurz und knapp sein, höchstens 150 Seiten Prosa, denn schließlich müssen Schreiben und Lesen Spaß machen.“ Seinen Spaß hat er auch im Kino. „Ich bin verrückt auf alte B-Filme, die schaffen Atmosphäre, sind wichtig für meine Inspiration.“ Und so finden sich auch in seinem Buch Szenen, die in ihrer Erzähltechnik an Film erinnern, beispielsweise wenn Enders und Velderman sich zur großen Safari in den Nationalpark Quissama bei Luanda rüsten. Ein Höhepunkt des Romans.

Kings Gehabe von Abenteuer und großen Erlebnissen erinnert an Typen wie Finch Hatton aus dem Film „Jenseits von Afrika“, nur daß diese Zeiten der großen Safariromantik längst vorbei sind. Die beiden „Opas, die sich für ein geheimes Spielchen Spurensuchen verkleidet haben“, treffen im Nationalpark Quissama auf einen Belgier mit seinen zwei Freundinnen, die sich, grell, wie Touristen in jenen Ländern nun einmal angezogen sind, auf einer Tagestour durch den Busch befinden, in Lacksandalen und T-Shirt. Die beiden „Helden“, Enders und Velderman, bemerken nicht, daß Illusion und Wirklichkeit hart aufeinandertreffen, Gelegenheit für Springer, bühnenreife Kabinettstückchen zu produzieren.

Ein nostalgischer Ton zieht sich durch das Buch, doch wird die Nostalgie durch die ironische Erzählweise wieder relativiert. Schreiben ist für F. Springer auch ein Ventil, emotionale Dinge loszuwerden, die er sich als Beamter und Diplomat nicht erlauben kann. Angesprochen auf das Klischee des flotten Diplomaten, meint Springer: „Das Diplomaten-dasein hat sich grundlegend gewandelt. Telefon und Flugzeug haben hier viel dazu beigetragen. Früher war das anders, da kamen Telegramme nicht an, und man saß da.“ Doch mit Romantik habe das nichts zu tun. „Als ich 25 Jahre alt war, hat mir mein Vorgesetzter in Neu-Guinea einen weißen Fleck im Urwald gezeigt und gesagt, den füllst du aus. Ich hatte einfach Angst, aber ich habe überlebt“, erklärt Springer nüchtern.

Sieben Titel liegen von F. Springer bisher vor, mit „Bougainville“ (1981), für das er 1982 mit dem renommierten F.-Bordewijk-Preis ausgezeichnet wurde, und „Quissama“ hat sich Springer an die literarische Spitze der Niederlande vorgeschrieben, bescheiden und ohne großes Aufsehen. Viele Kritiker hielten ihn schon 1977 bei einer Umfrage für einen unterschätzten Autor. Ins Deutsche ist bisher noch nichts übersetzt, der Suhrkamp Verlag hat allerdings die Rechte an „Quissama“ erworben.

Befragt nach neuen Plänen, zögert Springer. Er will nicht zuviel verraten. „Das ist ein schwieriges Unternehmen. Ich habe Pläne, aber wenn ich dann mit Schreiben anfangen, bin ich auch als Autor Beamter, dann muß ich es auch zu Ende schreiben. Ich habe in Teheran viel gesehen, und der Golfkrieg wird für den Fernsehzuschauer zur Routine. Man muß die Leute wegen dieser Gegend wachrütteln. Das wird ein wichtiges Buch, aber das kostet viel Zeit.“

Rolf Brockschmidt